

wie die Apostel das Unfassbare im Glauben annahmen. Die Zwölf aber waren es gewesen, die die Bahn gebrochen, die der Anerkennung Christi als des Sohnes Gottes den ersten Boden auf dieser Erde bereitet hatten. In ihnen besaß der christliche Glaube zwölf Männer, von denen er ohne Wanken und Zweifeln gegen eine Welt von Feinden vertreten wurde. Die von Christus erwählten Apostel sind in weit höherem Maße "Söhne des Ruhms" als Pizarro und seine Abenteurer.

Die Waffe der Glaubensboten ist die Offenbarungswahrheit Gottes, die alle Menschen zum ewigen Heil einladet. Leider stellen sich viele dagegen, weil sie sich dem "Vernunftglauben" verschrieben haben. Bringt dieser Glaube uns das ersehnte Heil? - Die selige Seherin Katharina Emmerich erlebte oft Visionen. Von einer dieser Visionen berichtet sie: "Mein Schutzengel brachte mich vor ein großes Gebäude und sagte: "Tritt hier ein! Ich will dir die Lehren der Menschen zeigen!" Wir traten in einen weiten Saal, der mit Lehrern und Zuhörern angefüllt war. Es wurde ohne Ende und mit Hitze gestritten. In den Herzen der Lehrer bemerkte ich ein schwarzes Kästchen. Eine vornehme Frau stand in der Mitte, die bei den Streitereien den Ton angab. Mit Staunen sah ich, dass die Zuhörer der Reihe nach verschwanden und der Saal selbst so schnell veraltet und baufällig wurde, dass der Fußboden nicht mehr ohne Gefahr zu betreten war. Deshalb zogen die Lehrer ein Stockwerk höher und setzten in einem anderen Saal ihre Streitgespräche mit gleicher Hitze fort. Aber auch hier nahm die Veraltung und Baufälligkeit des ganzen Gebäudes so schnell überhand, dass ich fürchtete, durch den morschen Fußboden in die Tiefe zu stürzen. Doch mein Führer brachte mich in Sicherheit. Auf meine Frage, was die schwarzen Kästchen in den Herzen der Lehrer bedeuteten, sagte er: "Sie sind der Hochmut und die Rechthaberei der Lehrer. Die tonangebende Frau nennt sich die "reine Vernunft", die glaubt, alles enträtseln zu können. An sie halten sich diese Lehrer, nicht an die goldene Wahrheit der Offenbarung Gottes, die die Vernunft der Menschen übersteigt."

Diese Vision zeigt uns die Realität auf Erden. In allen Jahrhunderten entstehen neue philosophische Systeme und Ideologien. Sie alle berufen sich als Grundlage auf die reine Vernunft. Aber sehr schnell veralten sie und werden verlassen. Die Menschen suchen nach neuen Systemen und Erkenntnissen, die bald als unmodern abgetan werden. Die sogenannte "reine Vernunft" gebiert immer wieder neue Ideen, die sich so oft widersprechen, veralten und in den Bibliotheken verstauben.

Unser christlicher Glaube wird nie veralten. Er birgt in sich die verjüngende Kraft, die in allen Jahrhunderten Menschen überzeugt, begeistert und zur Lebensnorm genommen wird. Was die Apostel, die "wahren Söhne des Ruhms" verkündet haben, bleibt gültig und wegweisend für alle Generationen bis ans Ende der Welt.

Ignaz Bernhard Fischer

Glaubens Bote

Juni 2008
19. Jahrgang Nr. 439
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

11. Sonntag im Jahreskreis

DIE LIEBE LEBT

Geologen suchen in fernen Ländern nach Bodenschätzen, die für die Industrie wichtig sind. Finden sie in einem Land viele Bodenschätze so lautet ihr Urteil: "Das ist ein reiches Land!" - Kaufleute ziehen in fremde Länder, um ihre Waren kostengünstig zu verkaufen und vorteilhafte Handelsverträge abzuschließen. Sind sie erfolgreich, urteilen sie: "Das ist ein Land mit finanziellen Perspektiven!" - Ein Missionär, der in ferne Länder zieht, durchforscht nicht den Boden nach Erzen, Kohle und Erdöl. Er ist auch an keinem finanziellen Vorteil interessiert. Der Reichtum, den er sucht sind die dort lebenden Menschen. Aber er sieht in ihnen als Reichtum nicht ihre Arbeitskraft, um sie auszubeuten, sondern ihre Gott ebenbildliche Seele, für deren Heil Christus sein Blut vergossen hat. Er stellt sein Leben ganz in den Dienst der Weisung Christi: "Geht hin und macht alle Völker zu meinen Jüngern!" Das ist eine schwere Aufgabe. Oft droht dem Missionär Verfolgung und Tod. Aber das schreckt ihn nicht ab. Er hält sich an das Verheißungswort der Hl. Schrift: "Sei getreu bis in den Tod und ich werde dir die Krone des Lebens geben!" Viele Missionäre haben ihren Auftrag mit dem eigenen Blut besiegelt. Zu ihnen gehört auch Pater Josef Winkelmann aus dem Orden der "Herz-Jesu-Missionäre".

Er wurde am 22. Juni 1896 in Hilstrup bei Münster als ältester Sohn eines Briefträgers geboren. In seinem Heimatsort besuchte er die Schule und wurde 1909 in die Apostolische Schule der Herz-Jesu-Missionäre aufgenommen, da er den Wunsch äußerte, Missionär und Priester zu werden. Der hl. Franz Xaver war sein Vorbild. Als im August 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, meldete sich der Achtzehnjährige freiwillig zum Kriegsdienst. Er wurde jedoch zurückgestellt und so konnte er im Sommer 1915 die Reifeprüfung ablegen. Danach trat er ins Noviziat der Herz-Jesu-Missionäre seines Heimatortes ein. Aber schon einen Monat später wurde er zum Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 90 nach Zabern im Elsaß einberufen. Schon im Mai 1916 kam er an die Westfront. Dort erlebte er von Juni bis September 1916 die schweren Kämpfe um Verdun, die man oft als "Hölle von Verdun" bezeichnet hat. Ende Oktober 1916 wurde sein Regiment in den "Hexenkessel an der Somme" verlegt. In der Schlacht bei Soissons und Reims riss ihm

ein Granatsplitter eine große Wunde in den rechten Ober- und Unterschenkel. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet und zum Eisernen Kreuz 1. Klasse vorgeschlagen, kehrte Winkelmann am 8. Januar 1919 als Leutnant und Kompanieführer, nach seiner Verabschiedung, in die Heimat zurück.

Nun begann er zum zweiten Mal das Noviziat, studierte danach Philosophie und Theologie und wurde am 25. Juli 1924 zum Priester geweiht. Danach bereitete er sich für seine Aufgabe als Missionär vor. Zunächst gab es eine Verzögerung. Den deutschen Herz-Jesu-Missionären war es nach dem Ersten Weltkrieg seit dem Vertrag von Versailles verboten, in ehemals deutschen Kolonien tätig zu werden. Nach langen Verhandlungen gelang es ihnen, ein neues Arbeitsfeld zu erhalten. Man wies ihnen China, das "Reich der Mitte" zu. Das neue Missionsgebiet lag in der Provinz Gouizhu im Südwesten des großen Landes. Auf P. Josef wartete ein dornenreiches Arbeitsfeld. Diese Provinz galt durch Aufstände und Bandenkriege, durch Räuberunwesen und Hungersnöte in jeder Hinsicht als unsicher und gefährlich. Darüber wurde der junge Pater Josef Winkelmann genau informiert. Dennoch trat er die Reise zuversichtlich an. Vielleicht ahnte er schon sein Schicksal, als er von den Eltern und der Heimat Abschied nahm. Mit fester Stimme erklärte er: "Gottes Wille ist in unserem Leben das allein Entscheidende! Und wenn er unser Leben fordert, was liegt daran? So viele sind in China schon den Märtyrertod gestorben, Jesuiten, Franziskaner, Dominikaner und viele andere." Das konnte ihn nicht abschrecken. Im Ersten Weltkrieg war er als Soldat Tag für Tag mit dem Tod konfrontiert gewesen, hatte jahrelang die Brutalität des Krieges erlitten und so viele Kameraden sterben sehen. Deshalb sagte er scherzend: "Warum sollte nicht auch ein Herz-Jesu-Missionär so billig und schnell in den Himmel kommen?"

Im Dezember 1926 betrat er mit anderen Missionären in Honkong den chinesischen Boden. Zu seinem künftigen Wirkungsfeld in der Provinz Gouizhu war es ein sehr beschwerlicher, von Räuberbanden bedrohter Weg. Am Ziel angelangt, wurde ihm und seinen Mitbrüdern ein Missionsfeld von 50.000 Quadratkilometern zugewiesen. Pater Josef lebte sich schnell in seine Arbeit ein. Er musste sich vieler Waisenkinder annehmen und sie betreuen. Doch es fehlten ihm die Mittel. So beschwor er in zahlreichen Briefen die Heimat um Hilfe. Sein Hilferuf gipfelte in dem Wort: "Ist denn die Liebe tot?" Im April 1928 wurde er zum Pfarrer von Shiquian ernannt. Im November 1928 machte er sich auf den Weg nach Shanghai, um neue Mitbrüder abzuholen. Dabei stieß er auf Truppen eines aufständischen Generals. Diese plünderten ihn aus und ermordeten ihn. Er war erst 32 Jahre alt. Sein einst geäußelter Wunsch: "Ich möchte ein Märtyrer werden", erfüllte sich. P. Josef fragte: "Ist die Liebe tot?" Nein, sie lebt. Er selbst ist ihr Zeuge.

Ignaz Bernhard Fischer

"SÖHNE DES RUHMS"

Der Spanier Francisco Pizarro, geboren 1478 in Estramadura, war in seiner Kindheit Viehhüter. Er entließ dem Elternhaus, wurde Soldat und kam nach Mittelamerika. Unter dem Statthalter Balboa gelangte er durch die Meerenge von Panama an die Küste des Stillen Ozeans und hörte von dem Goldland im Süden. Mit einer Schar von Abenteurern machte er sich auf den Weg nach dem Eldorado der Inkas. Aber das ungewohnte Klima und andere Gefahren dezimierten seine Mannschaft. So wurde der Ruf laut: "Kehren wir in die gefahrlose Heimat zurück!" Pizarro erkannte, dass sein Plan am Scheitern war. Deshalb trat er unter die Mannschaft, zog mit dem Schwert eine Linie von Ost nach West in den Sand und sagte: "Nördlich dieser Linie winkt euch ein bequemes, gefahrloses Leben, aber gepaart mit Armut und Niedrigkeit. Südlich davon drohen euch schwerste Anstrengungen, heiße Kämpfe und Nöte, aber beim Gelingen erreicht ihr Ehre, Macht und Reichtum. Nun wählt euren Platz!" Fast alle drängten nach der gefahrlosen Nordseite, nur zwölf Männer traten zu Pizarro auf die Südseite. Diese zwölf Männer, mit Pizarro an der Spitze, erreichten ihr Ziel. Man nannte sie später "Söhne des Ruhms". Bald gesellten sich viele andere wagemutige Männer ihnen zu. Mit ihren überlegenen Feuerwaffen eroberten sie das Goldland Peru, gewannen Ehre, Reichtum und Macht, aber dieser Gewinn wurde mit dem Blute unschuldiger Menschen besudelt.

Ähnlich wie Pizarro zog lange vorher Jesus Christus seine geistige Linie, die seine Getreuen von den Gegnern schied. Diese Linie war: Der Glaube an ihn und seine Sendung auf Erden. Wer sich nicht über diese Linie hinüberwagte, den konnte er für sein Heilswerk nicht brauchen. Wer aber diese Linie kühn und vertrauensvoll überschritt, der gehörte zu ihm und konnte das Reich Christi gründen helfen. Zwölf Männer waren bedingungslos bereit, sich an seine Seite zu stellen. Es waren die von ihm erwählten zwölf Apostel. Mit der Gnade und Kraft des Auferstandenen gründeten sie am Pfingstfest die Kirche und breiteten sie aus. Darum nennen wir die Kirche "apostolisch". Aber diese zwölf Männer zogen nicht wie Pizarro und seine Gefährten mit menschenmordenden Waffen aus, um die Welt zu erobern, sondern einzig und allein mit der Waffe der Heilsbotschaft Christi. Bei ihren Eroberungen wurden Menschen nicht beraubt und ermordet, sondern mit dem wertvollsten Gut der Erde, mit der Erlösungswahrheit, beschenkt und zur ewigen Gemeinschaft mit Gott geführt.

Pizarro war nicht der alleinige Eroberer von Peru. Seine Erfolge brachten viele Männer dazu, sich ihm anzuschließen. Mit dieser stark vergrößerten Kriegerschar konnte er das Reich der Inkas in blutigen Kämpfen erobern. - So war es auch mit den Aposteln. Sie blieben mit ihrer Überzeugung nicht allein. Bald scharten sich viele um sie, die ebenso auf die Verheißung Christi schworen, die ebenso